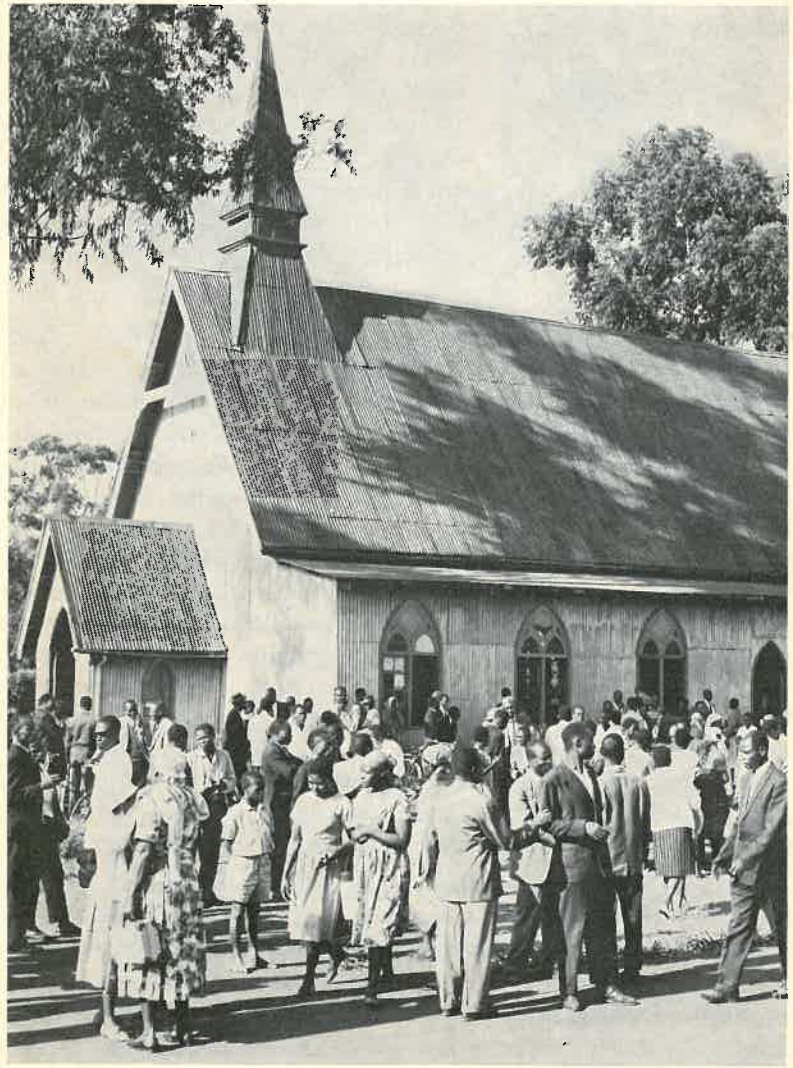
6. Folge Oktober 1968

Canstein-Briefe

Mitteilungen aus der Arbeit der von Cansteinschen Bibelanstalt



Afrikanische Christen nach dem Gottesdienst in angeregtem Gespräch

Lesen in der Bibel . . .

Das rote Buch des Mao-Tse-Tung findet fast jeden Tag Erwähnung in der Presse. Hunderttausende haben es heute in der Hand. Und doch, wie gering ist die Anzahl der davon verbreiteten Exemplare verglichen mit der Bibel, die man heute kaum noch erwähnt, obwohl sie seit Jahrzehnten der Bestseller aller Bücher ist. Das rote Buch zu lesen ist „modern", ist „fortschrittlich". Die Bibel zu lesen, – das ist selbstverständlich oder auch überflüssig, oder jedenfalls lohnt es nicht, darüber zu sprechen. Das ist heute in weiten Kreisen allgemeine Auffassung.

Lesen in der Bibel – das ist für manche Erinnerung an Jugend- und Schulzeit, in der man die Bibel als Lehrbuch benutzte und nichts weiter; für viele aber ist es auch heute noch tägliche Notwendigkeit.

Woran liegt das? Eindeutig mit daran, daß man ihre Sprache immer verstanden hat, daß ein jeder weiß: darin steht nichts Unnützes, darin steht nicht ein Wort zuviel; was man hier „schwarz auf weiß besitzt", kann man getrost mit sich nehmen, man kann es immer gebrauchen, bei der Arbeit, in der Muße und in den Stunden, mit denen man sonst vielleicht gar nichts anzufangen wüßte. Die Soldaten beider Weltkriege wußten das. In ihrem Gepäck befand sich häufiger als wir ahnen das Neue Testament oder dieser und jener Teil der Heiligen Schrift, die sie brauchten, um Stunden der Not zu ertragen; nicht der Not, die körperlich alltäglich auf sie eindrang, sondern der inneren Not, die sie zu durchstehen hatten. Auch Frauen wissen davon, daß es trostvoll war, in den Nöten der Bombenangriffe in den Luftschutzkellern und an all den Plätzen, die auch in der Heimat zu echten Kriegsschauplätzen wurden. Ruhe, Gelassenheit und Trost strömte hier selbst von den Geschichten des Alten Testamentes aus, auch wenn man sie geschichtlich vielleicht gar nicht so recht zu begreifen vermochte.

Es gibt auch heute nicht nur Jugendliche, die ihre Freude im politischen Krawall suchen. Es gibt Tausende unter ihnen, die in der Bibel lesen, die den tiefen Sinn ihrer Geschichten zu ergründen suchen, die Zerstreuung im guten Sinne und Unterhaltung darin finden und die sich an der Schönheit der Psalmen freuen.

Lesen in der Bibel – zu allen Zeiten haben uns das Maler und Grafiker und Zeichner dargestellt. Wer kennt nicht das Bild von der alten Mutter,

die beim Scheine der Lampe, die Brille auf der Nase, beschaulich bei der Bibellektüre ihren Abend verbringt. Ein unmodernes Bild, denn wer sitzt schon abends unter der Lampe und liest die Bibel, anstatt vor dem Fernsehapparat die neuesten Ereignisse zu verfolgen? Aber es ist ein Bild, das uns alle noch heute immer wieder anspricht.

Unsere Bilder hier in diesem Beitrag sind anderer Art. Es sind moderne Menschen, Menschen von heute, die in der Bibel lesen, denen man die Freude darüber ansieht, daß sie endlich eine Bibel besitzen. Bei manchen mag es das erste Buch sein, das sie überhaupt ihr eigen nennen. Junge Männer mit klaren, ehrlichen, fast kindlichen Zügen; etwas von der Wirkung des Lesens wird in ihrem Anlitz sichtbar, etwas von der Freude, die sie beim Lesen empfinden. Dabei sind sie nicht anders als all die vielen, die froh darüber waren, daß ihnen im Augenblick der Not und der Gefahr ein einziger Vers aus den Psalmen Davids einfiel.

Sie ist nicht nur das am weitesten in aller Welt verbreitete Buch, die Bibel, von der wir sprechen, sondern sie ist auch das am meisten gelesene Buch. Statistische Untersuchungen der letzten Zeit haben das eindeutig bewiesen.

Lesen in der Bibel – es grenzt fast ans Wunderbare, daß das überhaupt heute jedem möglich ist; denn so lange ist es ja noch gar nicht her, daß die Bibel, „von der Mönche Hand geschrieben", nur in den Truhen der Abteien lag. Erst der Freiherr Carl Hildebrand von Canstein, der unserer Bibelgesellschaft, der ältesten der Welt, seinen Namen gab, war es ja, der die Bibel in jedermanns Hand bringen wollte. Und wenn heute in allen Kontinenten dieser Erde alljährlich Hunderte von neuen Bibelübersetzungen erscheinen, die in Millionen von Exemplaren verbreitet werden, so ist das nicht zuletzt sein Verdienst.

Drei Millionen Bibeln und Neue Testamente erschienen im Jahre 1900, rund 30 Millionen Bücher der Bibel im Jahre 1964, und immer noch gibt es Millionen von Menschen, die keine Bibel haben, die nicht wie wir darin

lesen können, wann immer es ihnen beliebt. Auch ihnen ein Bibelbuch in die Hand zu geben, ist eine der vornehmsten Aufgaben, die wir alle haben, und die sich insbesondere unsere Bibelgesellschaft gestellt hat. Werden wir darum nicht müde, die Ziele zu erreichen, die wir gemeinsam mit dem Weltbund der Bibelgesellschaften verfolgen; denn es ist nicht unser Vorrecht, in der Bibel lesen zu dürfen, und es ist nicht unser Vorrecht, in jeder Buchhandlung eine Bibel kaufen zu können, für einen geringen Preis und in fast jeder Form, klein oder groß, die uns besonders gefällt.

Bei allen Menschen unserer Tage klaffen im Innern leere Räume, die nach Erfüllung rufen, ohne daß ihnen durch das tägliche Geschehen Erfüllung und Frieden gegeben werden kann, Ruhe und Geborgenheit, die man nirgends so findet wie in der Bibel. *Werner Dodeshöner.*

Werner Dodeshöner 60

Unser Hauptgeschäftsführer Verlagsdirektor Werner Dodeshöner in Witten ist am 8. August 60 Jahre alt geworden. Das ist nun schon eine Weile her. Dennoch darf unsere „Hauszeitung" an diesem Ereignis nicht stillschweigend vorübergehen. Da sie erst im Oktober erscheint, kann sie sich erst jetzt zu Wort melden. Ein Geburtstagsempfang führte zahlreiche Vertreter der Kirche und des Wirtschaftslebens, vor allem des Verlagswesens, des Buchhandels und der Presse, in das Haus Röhrchenstraße 10. Viele gute Worte wurden gesprochen, herzliche Wünsche übermittelt und Geschenke überreicht. Telegramme und Briefe aus dem Inland und Ausland häuften sich. Tageszeitungen und kirchliche Zeitschriften hatten des Geburtstages gedacht und aus dem Leben und Wirken des Jubilars berichtet.

Für die von Cansteinsche Bibelanstalt waren ihr Präsident Professor D. Dr. Söhngen-Berlin und der Unterzeichnete erschienen. Die unmittelbaren Mitarbeiter überreichten die Wiedergabe eines farbigen Gemäldes des Gründers unserer Bibelgesellschaft, des Freiherrn Carl Hildebrand von Canstein.

Werner Dodeshöners Hauptaufgabengebiet ist die leitende Tätigkeit im Lutherverlag und Eckartverlag sowie im Evangelischen Presseverband von Westfalen. In der von Cansteinschen Bibelanstalt arbeitet er ehrenamtlich, nun schon seit mehr als 15 Jahren. In mancherlei Vorständen, Körperschaften und Einrichtungen ist er tätig, z.B. in der Akademiearbeit, im Schriftenmissionsverlag Gladbeck, in der kirchlichen Männerarbeit, im westfälischen Landesausschuß des Deutschen Evangelischen Kirchentages und im Börsenverein des deutschen Buchhandels. Bleibt bei so mannigfacher Inanspruchnahme noch Zeit und Kraft für unsere Bibelanstalt? Ja, sie bleibt, und das Geheimnis seines Wirkens für unsere Bibelanstalt liegt darin, daß die von Cansteinsche Bibelanstalt die ganz große Liebe ihres Hauptgeschäftsführers ist. Das durfte der Unterzeichnete in den drei Jahren harmonischer Zusammenarbeit immer wieder dankbar und beglückt erfahren. Möchte uns in der von Cansteinschen Bibelanstalt diese Mitarbeit, die durch ein brennendes Herz ebenso gekennzeichnet ist wie durch nüchterne Sachlichkeit, noch lange erhalten bleiben! Möchten wir beide miteinander noch ein gutes Stück des Weges gemeinsam gehen dürfen! In diesem Sinne auch an dieser Stelle: Sehr herzliche Segenswünsche! Günther Leppin.

Die Bibel, das Rote Buch und die Kulturrevolution

Die Entwicklungsländer befinden sich in einem Zustand der Gärung. Die Kulturrevolution in China breitet sich auch jenseits der Grenzen des Landes aus. Maos Rotes Buch spielt eine immer größer werdende Rolle. Seine Leser begrüßen es mit großer Begeisterung. Eine in arabischer Sprache veröffentlichte Ausgabe wurde mit der gleichen Begeisterung aufgenommen. Ein junger Mann sagte: „Es war ein sehr glücklicher Augenblick für mich, als ich dieses Buch in Händen hielt. Jetzt besitze ich die kostbarsten geistigen Reichtümer."

„Eine geistige Atombombe"

Unter der Überschrift „Die Thesen des Premiers Mao verbreiten sich über die ganze Welt" bedient man sich einer ähnlichen Sprache wie die Bibelgesellschaften in ihren Veröffentlichungen. In Sanya, einem Armenviertel

in Tokio, in dem 20 000 Arbeitslose oder Halbbeschäftigte leben, erklärte ein junger Arbeiter: „Ich bin restlos begeistert von den Werken des Vorsitzenden Mao. Wir müssen uns auf die Gedanken Mao Tse Tungs stützen, um Sanya ein neues Gesicht zu geben." Die Mutter einer großen Familie sagte mit bewegter Stimme: „Die Worte Präsident Maos geben uns Stärke und Mut."

Die Untertitel des erwähnten Aufsatzes sind bezeichnend: „Das Licht, das den Weg der Revolution erhellt", „Das Buch, das von der ganzen Welt mit Freude begrüßt wird", „Die mächtigste ideologische Waffe", „Eine gute Methode, Mao Tse Tungs Ideen zu studieren", „Eine geistige Atombombe". Das Rote Buch hat die „dritte Welt" völlig auf den Kopf gestellt, eine Tatsache, die vielen Europäern nur ein leichtes Schmunzeln entlockt. Ich möchte aus dem Gesagten drei spezifische Schlüsse ziehen:

1. *Die Zeit des Buches ist noch nicht vorbei.*

In einer Zeit, in der der Westen die kulturelle Einflußnahme durch Bücher für überholt hält und das geschriebene Wort durch Film, Malerei und äußere Lebensbedingungen ersetzt, ist es das gedruckte Wort in althergebrachter Form, das die „dritte Welt" in Aufruhr bringt. Christen halten daran fest, daß Gott das geschriebene Wort als bleibende Aufzeichnung der Geschichte seines Handelns in der Welt erwählt hat. ... Der Erfolg des Roten Buches bestätigt vollkommen unsere Ansicht von der Beständigkeit des geschriebenen Wortes.

Jedes Jahr lernen mehr als 700 Millionen Menschen lesen. Die Bücher, die sie lesen, üben einen tiefen Einfluß auf sie aus. Aber was werden sie lesen?

2. *Die Elite und die breite Masse.*

Zweitens scheint mir, daß wir jetzt in eine neue Phase der Entwicklung der Menschheit eintreten.

Unsere Zeitungen sind voll von der Stadt der Zukunft. Man spricht über „Megalopolis", die „Massenstadt", die Millionen harmonisch zusammenlebender Menschen aufnehmen soll. Dabei hat man vergessen, daß diese ganzen Vorstellungen eine wohlausgewogene Entwicklung der menschlichen Rasse voraussetzen, eine nicht gewaltsame Entwicklung, keine Katastrophen.

Solche „weißen Hoffnungen" bedeuten für die „dritte Welt" Verzweiflung. „Wir wollen nicht die Krümel, die von des Reichen Tisch fallen." Maos Buch gibt nun jedem, der es liest, die Hoffnung zurück. Indem er die überlieferte Lehre der „Elitebildung" angreift, gibt er den Massen von Chinesen, Indern und Afrikanern ein Gefühl der Würde, die nicht glauben, daß ihre Rettung im Übergang vom Proletariat zum bevorrechtigten

Bürgertum liegt. Das Denken Maos ruft ein tiefes Echo in den Herzen dieser jungen Intellektuellen der „dritten Welt" hervor, die ihrem Volk dienen wollen, jedoch außerhalb der Strukturen, die von der westlichen Kolonisation aufgestellt werden.

Die Völker der „dritten Welt" werden wach und finden deshalb eine Ideologie, die ihren tiefsten Sehnsüchten entspricht. Der russische Kommunismus hat sie enttäuscht. In ihm sehen sie nur eine Abart westlicher Philosophie. Mao spricht eine andere Sprache. Seine Gedanken geben den Massen das Gefühl, daß sie ernst genommen werden ...

3. *„Mir fehlt etwas ..."*

Die dritte Bemerkung bezieht sich auf die Gegenüberstellung des Neuen Testamentes mit Maos Buch. Die Tatsache, daß der Ton der chinesischen Presse so sehr unseren missionarischen Flugschriften ähnelt, macht nicht die Christenheit lächerlich, sondern offenbart eine tiefreichende Verwandtschaft.

In einer Hauptstraße in Algier tauscht ein junger Algerier einen herzlichen Händedruck mit einem chinesischen Journalisten. Aus seiner Jackentasche zieht er eine in leuchtendes Rot gebundene Ausgabe der „Zitate von Mao Tse Tung". Er sagt: „Jeden Morgen lese ich einen Abschnitt. Wenn ich einen Tag ohne das vorübergehen lasse, fühle ich, daß mir etwas fehlt. Ich habe es immer bei mir, ich lasse es keinen Augenblick." Vorsichtig steckt er das Buch wieder in die Tasche und fährt fort: „Etwa zehn meiner Freunde möchten dieses Buch haben. Können Sie uns helfen?" Als der chinesische Journalist die Frage bejaht, springt der junge Mann vor Freude hoch und ruft „Hurra! Hurra!".

Haben wir die Verwandtschaft entdeckt? Für viele europäische Christen ist Mission eine Angelegenheit einzelner, die von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt sind und die anderen eine Botschaft übermitteln wollen, die in Europa nicht mehr geglaubt wird. Sie vergessen, daß es ganz so einfach nicht ist. Mission ist immer ein gemeinsames Unternehmen gewesen, ein gemeinsamer Wille, anderen Gruppen eine Botschaft zu bringen, die die Kraft der diese Botschaft verkündenden Gruppe ausmacht.

Für die Leser Maos steckt hinter den Zitaten in dem „kleinen roten Buch" eine revolutionäre Bewegung, die neues Leben für alle verspricht, die sich mit diesen Wahrheiten identifizieren wollen.

Die Leser des Neuen Testamentes entdecken nicht nur eine revolutionäre Bewegung, die durch das Zeugnis der Apostel in Gang kam, sondern sie hören tatsächlich die Worte des Einen, der die Menschen und die Gesellschaft verwandeln kann, weil dieser Mann, den die Gesellschaft verworfen

hatte, vom Tode auferstanden ist. Die Gemeinschaft, die diese Botschaft verkündet, wird vielleicht immer eine Minderheit in dieser Welt sein. Ihr unmittelbarer Einfluß ist nicht zu vergleichen mit dem der militanten Chinesen, die ihr „kleines rotes Buch" vor den europäischen Botschaften schwingen. Aber sie existiert nichtsdestoweniger und lebt von dem Wort, das sie verkündet.

Diese Verwandtschaft zwischen den Vorkämpfern des Buches von Mao und den Christen muß uns deshalb zu einem völlig neuen Verhalten führen. Unsere Mission ist gewichtiger als die der Maoisten. Das „Rote Buch" wird vergehen, und Mao wird einen Nachfolger haben. Die Veränderungen in der Welt, für die es eintritt, werden immer oberflächlicher Natur sein. Aber das Wort Gottes vergeht nicht, und die sozialen und kulturellen Veränderungen, die es für alle bewirkt, die darauf zu hören bereit sind, haben in sich das Leben, das wahre Menschlichkeit bedeutet.

*

Vorstehende Ausführungen sind eine gekürzte Wiedergabe eines Aufsatzes aus der französich-sprachigen Schweizer Zeitschrift „Das protestantische Leben", dessen Verfasser Paul D. Fueter ist. Wir schließen einige Ergänzungen und Erwägungen an.

1. Das kleine rote Buch mit Aussprüchen von Mao liegt auch in einer in Peking gedruckten deutschen Übersetzung vor. Ich kaufte es in einer Berliner Buchhandlung für 2,— DM. Auf dem Kassenzettel steht: Mao-Bibel (!).

2. Wie Christen morgens im Losungsbüchlein oder einen Abschnitt aus der Bibel lesen, so vertiefen sich die Anhänger der Lehren Maos in das kleine rote Buch.

3. In der Christenheit wird das Wort Gottes nicht nur gedruckt und gelesen, sondern auch gepredigt, verkündigt und gehört. So war es in den Anfängen, so ist es heute. Die viva vox evangelii (die lebendige Stimme des Evangeliums) ist unentbehrlich. Jeder Christ soll ein Zeuge seines Herrn sein, nicht nur der Prediger. Maos Anhänger handeln ebenso. Sie kennen die Wichtigkeit mündlicher Weitergabe und übertreffen uns Christen oft an Eifer und Einsatzbereitschaft.

4. „Eine geistige Atombombe" wird das Gedankengut Maos genannt. Atombomben vernichten und töten, auch geistige Atombomben. Das Evangelium aber baut auf und macht lebendig. Die chinesisch-kommunistischen „Heilslehren" werden den Völkern nicht Leben, Freiheit und Frieden bringen, sondern sie in neues Elend stürzen. Das Evangelium Christi dagegen vermittelt uns alles, was Gott zu unserm Heil bereitet hat und darbietet.

5. Das Weltbarometer steht auf Sturm. Nicht nur die Völker der „dritten Welt" sind in Gärung, sondern die ganze Menschheit ist aufgewühlt. Gerade das erfolgreiche Vordringen des „Roten Buches" verpflichtet die Kirche, sich ernsthaft und kompromißlos auf ihren ureigensten Auftrag zu besinnen. Der Kirche ist nicht *allerlei* anbefohlen, sondern sie hat den klaren Auftrag ihres Herrn, Christus zu bezeugen als den alleinigen Retter und Erlöser, Versöhner und Vollender der Menschheit. Sie muß sich aus der Vielgeschäftigkeit der Martha wieder in das eine Notwendige rufen lassen (Luk. 10, 38—42). Wenn sie darin versagt, wird Gott eine ungehorsame, ihrem eigentlichen Auftrag untreu gewordene und dadurch ihren Herrn verleugnende Kirche abtun (vgl. Offb. 2, 5. 3, 16 u. a.).

6. „Mir fehlt etwas", sagte jener junge Algerier — dann nämlich, wenn er einen Tag ohne Lektüre des kleinen roten Buches lebe. Und die Christenheit im Lande Martin Luthers? Ungezählte, die in den Listen als evangelisch geführt werden, besitzen überhaupt keine Bibel. Andere, obwohl getauft und konfirmiert, haben zwar eine Bibel, aber sie lesen nicht darin und hören fast nie eine Predigt. Wenn wir Bibeln in die weite Welt senden, zu den Völkern Asiens und Afrikas, haben wir die nicht minder dringliche Aufgabe, *auf jede nur mögliche Weise* durch Gebet und Zeugnis auf unsere nächste Umgebung einzuwirken, daß Gottes Wort wieder geachtet werde und Geltung finde. Lpn.

Nachrichten aus Tansania

Zaramo-Übersetzung des Matthäusevangeliums begeistert aufgenommen.

5000 Stück des Matthäus-Evangeliums in der Zaramo-Sprache waren ursprünglich zur Auslieferung gekommen. Sie waren im Handumdrehen vergriffen. „Wir brauchen 10000", schrieb Pastor Mpaayei, der Leiter der ostafrikanischen Bibelgesellschaft in Nairobi, und noch ehe diese Nachricht uns erreichte, hieß es: „Nein, schickt 15000!"

Doch lassen wir unsere afrikanischen Brüder selber berichten! Mpaayei schreibt: „Ich bin glücklich, Sie bitten zu können, unsern Auftrag auf Zaramo-Matthäus-Evangelium von 10000 auf 15000 zu erhöhen. Eben haben wir den beigefügten Brief von Rev. Herb. Hafermann, Präsident der Synode Uzaramo-Uluguru, Daressalaam, bekommen. Wenn wir so etwas sehen, sagen wir Halleluja! Lobet den Herrn! Das ist des Herrn Werk und ist wunderbar vor unseren Augen."

In dem Brief des erwähnten Präsidenten an P. Mpaayei heißt es: „Zuerst bin ich glücklich, berichten zu können, daß alle unsere Exemplare verkauft sind. Sie verkauften sich schneller, als ich es mir jemals habe träumen lassen. Moslems waren beglückt, ein Buch in ihrer eigenen Sprache geschrieben zu finden. In fast jedem Fall war es das erste Mal, daß sie ihre Sprache gedruckt sahen. Ich weiß von vielen Fällen, wo Schulkinder das Buch mit nach Hause nahmen, um es in ihrer ganzen Familie vorzulesen. In vielen Fällen war dieses Matthäus-Evangelium das erste erlaubte christliche Buch zu Hause."

Der Präsident bittet dann, weitere Schriften des Neuen Testamentes zu übersetzen, besonders das Johannes-Evangelium und die Apostelgeschichte. Er schließt seinen Brief mit den Worten: „Wir sind der Bibelgesellschaft sehr dankbar für diese hervorragende Leistung und sehen weiterem Glück entgegen."

Zu solchen Machterweisen des Wortes Gottes können wir nur in das Halleluja unserer afrikanischen Brüder einstimmen. Wir machen wieder einmal die Erfahrung: „Die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück." Die Bibel ist in der Tat ihr eigener Missionar. Der äußeren Verbreitung wird die innere Wirkung nicht fehlen. Denn es gilt noch immer, was Gott durch den Propheten spricht: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?"

*

Zur Information unserer Freunde erwähnen wir: Die Zaramos leben in der Gegend von Daressalaam und zählen etwa 250000 Menschen. Ihre Nachbarn, die Khutus, zählen 75000 und die Lugurus weitere 200000. Diese beiden Gruppen sprechen ebenfalls Zaramo. Insgesamt sind es weit über eine halbe Million, die Zaramo sprechen. 30 bis 40 Prozent können die römische Schrift, 15 bis 20 Prozent die arabische Schrift lesen. Etwa 90 Prozent der Zaramo sprechenden Bevölkerung rechnen sich dem Islam zugehörig. Wer weiß, wie schwer der Eingang der christlichen Botschaft gerade in den Islam ist, wird die Übersetzung des Matthäus-Evangeliums ins Zaramo und seine Aufnahme im Volk gar nicht hoch genug werten können.

Inzwischen laufen Verhandlungen für die Übersetzung weiterer Bücher des Neuen Testamentes ins Zaramo. Die Durchführung der Pläne ist *sehr* schwierig und kostspielig. Wir bitten daher unsere Freunde um besonders inständige Fürbitte und um Gaben für unser Vorhaben. Lpn.

Evangelische Reliquien?

„Reliquien sind Überbleibsel eines ‚heiligen', d. h. mit zauberhafter Kraft geladenen Menschen, in denen diese Machtgeladenheit fortdauert." Mit diesem Satz leitet Friedrich *Heiler*, geboren 1892 in München, ursprünglich katholischer Theologe und Dozent, 1920 zur lutherischen Kirche übergetreten und seitdem bedeutender protestantischer Hochschullehrer, einen Aufsatz über Reliquien ein.

Reliquien gibt es in primitiven Religionen und in Hochreligionen, z. B. im Buddhismus und im Islam. Auch in der Christenheit gibt es einen Reliquienkult, im griechischen und im römischen Katholizismus. Aber *evangelische* Reliquien? Gibt es diese?

Nein, evangelische Reliquien gibt es nicht, jedenfalls weder von Amts wegen noch im Volksglauben. Aber es besteht die Gefahr, daß sich dergleichen einschleicht. Die Bibel selbst kann zu einer solchen toten Reliquie werden. Als ich vor einigen Jahren in einer mir fremden Gemeinde den Gottesdienst zu halten hatte, fragte ich den Ortspfarrer: „Kann man denn aus dieser Altarbibel auch lesen?" Es war eine dicke, schwere Bibel, offensichtlich von hohem Alter. Seine Antwort war: „Ja, natürlich! Warum denn nicht?" Ich erwiderte: „Sachte, sachte, sagen Sie das nicht so schnell! Wir wollen doch gleich einmal sehen, ob da nicht vom Krebs der Gerechtigkeit gesprochen wird." „Krebs der Gerechtigkeit? Das habe ich noch nie gehört", sagte er. Inzwischen hatte ich das 6. Kapitel des Epheserbriefes aufgeschlagen, und — richtig! — da stand im 14. Vers: „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit." Diese alte Bezeichnung stand also da. Heute lautet die Übersetzung „Panzer der Gerechtigkeit". In 50 Jahren wird man vielleicht wieder einen neuen Ausdruck finden müssen, um verständlich zu reden. Diese Altarbibel war also für den praktischen Gebrauch nicht zu verwenden. Sie lag eben nur dort, unbenutzt und unbrauchbar. Vor ihr lag eine andere. Aber auch sie wurde nicht benutzt, sondern der Pastor las aus seiner eigenen Taschenbibel vor. Auf anderen Altären habe ich ebenfalls Bibeln gesehen, die alt und ehrwürdig waren, aus denen aber nicht vorgelesen wurde. Ja, sie dienten sogar als Ablagebretter für andere Bücher des Pfarrers, Gesangbuch oder Abkündigungsbuch. Ich vermag darin nur eine gedankenlose Nichtachtung zu sehen. Die gottesdienstliche Gemeinde sollte einmal darauf achten, wo sich dergleichen Mißstände finden, und sollte für Abhilfe sorgen.

Eine Altarbibel, die auf dem Altar offen oder gar geschlossen aufliegt, ohne daß der Gemeinde aus ihr vorgelesen wird, ist zur toten Reliquie geworden. Sie hat nicht mehr Wert als der Knochensplitter eines Heiligen. Man verehrt sie — so sagt man wenigstens —, aber es geht keine Wirkung von ihr aus, sie bleibt stumm. Die neue Altarbibel in der revidierten Fassung der Lutherübersetzung, eine Gemeinschaftsarbeit unserer von Cansteinschen Bibelanstalt und des Lutherischen Bibelhauses in Berlin, ist ein Schmuck- und Prachtstück für jeden Altar. Sie ist zugleich eine Gebrauchsbibel, handlich und nicht zu schwer. Im Gottesdienst sollte sie mit dem Evangelium des jeweiligen Sonntags aufgeschlagen auf dem Altar liegen. Aus ihr sollte die Gemeinde das Evangelium vernehmen, so daß die viva vox evangelii, die lebendige Stimme des Evangeliums, hörbar wird. Außerhalb der Gottesdienste sollte sie geschlossen auf dem Altar liegen als Hinweis und Zeichen dafür, daß das Evangelium der wahre Schatz der Kirche ist und daß sich die Kirche auferbaut auf dem Fundament des Wortes Gottes, „erbaut

auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist". Konfirmandenklassen, Frauenhilfen und anderen Gruppen in der Gemeinde bietet sich eine gute Gelegenheit, diese Altarbibel als Geschenk an ihre Kirchengemeinde zu geben. Die Lederausgabe mit Goldschnitt kostet 148,– DM (Saffian), 190,– DM (Oasenziege), 240,– DM (Schweinsleder).

Auch die Konfirmations- oder Traubibel, die unbenutzt im Bücherschrank steht, ist zur Reliquie geworden. Aber Reliquien nützen nichts. Eine Bibel, die nicht gelesen wird, ist eine Anklage gegen ihren Besitzer. Die Bibel ist ein lebendiges, sprechendes Buch, das gehört werden will. Nehmen wir sie neu hinein in unser Leben, hinein in jeden Tag! Dann werden auch wir die Erfahrung machen, auf die Jesus hinweist: „Ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin."

Lpn.

Unter den Kokospalmen in Maneromango

Simson Samatta erzählt*

Wer langsam geht, kommt zum Ziel

Es war einmal ein großer König. Vor dessen Hause stand ein sehr hoher Baum, und auf dem Baume war ein Vogel, der Gold hämmerte. Dieser König hatte eine sehr schöne Tochter. Sie saß nach der Sitte der Saramo in der Hütte, denn sie hatte noch keinen Bräutigam. Der König sagte: „Ich will keine Morgengabe, aber der Jüngling, der mir den Vogel herunterholt, soll meine Tochter zur Frau bekommen." Nun kamen viele Jünglinge, die versuchten, den Vogel herunterzuholen, aber es gelang ihnen nicht. Sie kletterten und kletterten, fielen herunter und starben. Zuletzt kam eine Schildkröte auf die Veranda des Königs. Sie rief: „Hodi" und der König antwortete: „Karibu" (näher). Die Schildkröte kam herein und bat darum, die Tochter heiraten zu dürfen. Der König sagte ihr seine einzige Bedingung, daß sie den Vogel herunterholen müsse.

Die Schildkröte fing an, auf den Baum zu kriechen und sagte dabei: „Ein wenig und ein wenig und immer höher hinauf." Sie stieg am Tage, und in der Nacht schlief sie im Baum. Am dritten Tage sahen die Leute plötzlich, daß die Schildkröte ganz nahe bei dem Vogel war. Sie staunten und sagten: „Loo, soll die Schildkröte die Königstochter heiraten?" Die Schildkröte aber ergriff den Vogel und ließ sich mit ihm auf die Erde fallen, denn sie hatte ein festes Gehäuse. Sie nahm den Vogel und brachte ihn dem König.

Ach, die Königstochter weinte sehr, als sie das hörte, und sagte: „Ich will einen schönen Ehemann haben und keinen mit krummen Beinen." Der König antwortete: „Ich habe mein Wort gegeben und muß es halten." Er ließ die Königstrommel schlagen und viele Rinder schlachten, Hirsebier brauen und große Töpfe mit Maisbrei kochen. Die Leute kamen und brachten viele bunte Tücher. Die Tochter wurde herausgeholt. Viele gute Ratschläge wurden ihr zugesungen, und laute Triller wurden geschlagen. Danach wurde sie in das Haus der Schildkröte getragen. Ach, die Königstochter war sehr traurig.

Eines Morgens nahm sie wie gewöhnlich ihren Krug und ging zur Quelle, um Wasser zu schöpfen. Sie weinte sehr. Plötzlich stand eine sehr kleine, alte Frau am Wege und sagte: „Warum weinst du, meine Enkeltochter?" Die Königstochter antwortete: „Ich wollte einen schönen Mann heiraten, und nun habe ich einen mit krummen Beinen." Die Alte sagte: „Weine nicht, hier, nimm diese kleine Wurzel. Heute Abend koche gutes Essen, braue Bier und tue diese Wurzel hinein. Wenn dein Mann fest schläft, nimm seine Kleider, verbrenne sie und warte ab, was geschieht."

Die Königstochter füllte schnell ihren Krug, kehrte heim, braute Bier und als es Abend war, kochte sie sehr gutes Essen. Ihr Mann aß und trank und legte sich auf die Matte, um zu schlafen. Als er fest schlief, nahm sie seine Kleider – ach, wie klopfte ihr Herz – und verbrannte sie. Danach schlief auch sie ein. Sie wachte auf, als ihr Mann rief: „Frau, wo sind meine Kleider, bringe sie mir!" Aber sogleich öffnete sich die Tür, ein Diener trat herein und brachte Königskleider und Tee. Die Frau sah ihren Mann an und staunte sehr, denn er war zu einem sehr schönen Prinzen geworden. Draußen brüllten die Kühe und Schafe, und die Hirten waren auch da. Da lief die Königstochter zu ihren Eltern und bat sie, zu kommen, um ihren Mann und all seinen Reichtum zu sehen.

Die Eltern und alle Leute staunten sehr, und in der folgenden Nacht verbrannten viele Frauen die Kleider ihrer Männer, aber diese wurden nicht Prinzen, sondern die Frauen bekamen wegen ihrer Dummheit nur Schelte und Schläge. Die Königstochter aber lebte glücklich mit ihrem schönen Mann.

Verachtet nicht das Kleine und Krumme, denn Gott kann es in Gutes und Schönes verwandeln, denn alles ist von Gott geschaffen.

(Aus „Der Ruf – Berliner Missionsberichte" 4/1968)

* Simson Samatta war Lehrer in Maneromango, der rund 80 Kilometer südwestlich von Daressalaam gelegenen, 1895 gegründeten Missionsstation der Berliner Missionsgesellschaft. Er ist 1961 gestorben, nachdem er kurz zuvor, ein guter Kenner der Geschichte und des Volkstums der Zaramo, eine Übersetzung des Matthäus-Evangeliums in der Zaramosprache fertiggestellt hatte. Diese wurde von Prof. Dammann (Marburg) in Verbindung mit Afrikanern überarbeitet und durch unsere von Cansteinsche Bibelanstalt gedruckt und wird über die Ostafrikanische Bibelgesellschaft in Nairobi verbreitet.

Afrikaner hören gern Geschichten und können sehr anschaulich erzählen. Simson Samatta hat für seinen Stamm Geschichten erdacht und aufgeschrieben. Eine von ihnen bringen wir hier zum Abdruck.

Was bleibt?

Komm du, o Buch, du warst sein Hort,
sein Trost bei allem Übel;
ward er verfolgt mit Tat und Wort,
so griff er nach der Bibel,
nach Trost aus ihr!
Herr, zeig auch mir
die Hilf in Jesu Namen!
Gib Mut und Stärk
zum schweren Werk
dem schwachen Weibe! Amen.

Diese Gebetsworte schrieb eine übermenschlich leidgeschlagene Frau, die Frau des Reformators Ulrich Zwingli, nach der Schlacht von Kappeln (1531), in der ihr Mann, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager fielen.

In solchen Zeiten tiefster Dunkelheit vergehen alle „frommen Gefühle", erst recht alle leeren Redensarten. Da gilt nur das Echte, entweder dumpfe Verzweiflung oder lebendiger Glaube, der durch Gottes Wort gehalten wird. „Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinen Elend" (Psalm 119, 92).

Sicher ist sicher!

Unter dieser Überschrift brachte die Lippische Landeszeitung Nr. 33 vom 8. Februar 1968 folgende Randglosse, deren ihr zugrundeliegender Sachverhalt auch von anderen Zeitungen berichtet worden ist.

„Der Weltbund der Bibelgesellschaften richtet gegenwärtig an fünf Stellen der Welt Bibeldepots ein.

In London, New York, Canberra, Kapstadt und Stuttgart werden in Sicherheitslagern je zwei Bibeln aufbewahrt, um sicherzustellen, daß bei „politischen Konflikten oder kriegerischen Ereignissen" nicht sämtliche Bibeln zerstört werden und die „Möglichkeiten einer späteren Reproduktion gegeben sind".

Egal, was also passiert, zehn Bibeln werden es überleben. Ob es dann noch Menschen gibt, die sie lesen können, bleibt allerdings äußerst fraglich.

Wahrscheinlich wäre es überhaupt besser, Bibeln *vor* „kriegerischen Ereignissen" zu lesen als nachher."

Dem letzten Satz der Zeitung können wir nur zustimmen. Wir fügen lediglich zwei Hinweise der Bibel selber bei: *Psalm 95, 7–8; Matth. 24, 35.*

Aus unserem Freundeskreis

Eine recht erfreuliche Entwicklung unseres Freundeskreises können wir dankbar melden. Unsere gezielte Werbung richten wir auf Westfalen und Berlin. Beide Gebiete sind von je her unser „Hinterland", das sich besonders mit uns verbunden weiß. In ständig stärker werdendem Zustrom kommen aus beiden Gebieten Spenden. Darüber hinaus aber kommen auch Spenden aus anderen Teilen der Bundesrepublik. Denn manche unserer Freunde informieren Verwandte und Bekannte, die sich für unsere Canstein-Briefe interessieren und uns Gaben übermitteln. Wir freuen uns, daß unsere Arbeit über die Grenzen von Westfalen und Berlin ausstrahlt. Auch Urlauber, denen unsere Canstein-Briefe in die Hände kamen, schickten uns Zeichen ihrer Verbundenheit. Allen danken wir.

Bis Mitte September gingen als *unmittelbare* Spenden bei unserer Geschäftsstelle fast 29 000,– DM ein, das sind bis jetzt schon 1000,– DM mehr als im ganzen Jahr 1967! Wir können diese Aufwärtsentwicklung nur immer wieder mit bewegtem Herzen dankbar feststellen. Denn sie zeigt uns ein Doppeltes: 1) Wir erfahren, daß die Treue und Liebe unserer Freunde nicht erlahmt, sondern mit den auf uns zukommenden, sich ständig vergrößernden Anforderungen Schritt hält. Der Volksmund sagt: „Die Länge hat die Last." Das stimmt. Aber wir machen die beglückende Erfahrung, daß diese Last bisher immer wieder durch vermehrte Hilfe getragen worden ist. 2) Wir erfahren, daß hinter den Gaben oft eine regelmäßige, herzliche Fürbitte steht. Ohne „das Gebet der frommen Schar", wie es im Lied „Betgemeinde, heilge dich" heißt, kann das Werk weltweiter Bibelhilfe nicht gedeihen. Aber wenn diese Fürbitte da ist in der ganzen Hingabe an den Herrn, dessen Namen wir tragen, „wirkt sie mit Schritt für Schritt, wie zum Sieg der Freunde, so zum End der Feinde".

Was hier von der Fürbitte geschrieben wird, sei auch denen zum Trost gesagt, die uns schreiben, sie könnten leider nur eine *kleine* Gabe schicken, oder die uns mitteilen, sie seien alt und krank und könnten nur eine *einmalige* Spende überweisen. Wir wissen uns mit ihnen *allen* verbunden, wir verstehen sie und danken ihnen. Paulus sagt: „Ich suche nicht das Eure, sondern euch." So meinen wir es auch. Wir suchen euch zum Dienst des Herzens für die große Sache unseres Herrn Christus in unserm Volk und in aller Welt. Wo ein Herz in Liebe brennt, setzen sich die Hände in Bewegung, ob als gefaltete Hände zur Fürbitte oder als geöffnete Hände zum Geben, *wenn die Mittel es erlauben.*

Außer den erwähnten *Direkt*spenden, die auf unsere Konten eingezahlt wurden, gingen beim Landeskirchenamt Bielefeld auf dem Dienstweg über 6600,– DM für unsere Aufgaben ein. Insgesamt stehen also an Spenden

bisher mehr als 35000,– DM zur Verfügung, zu denen nach bisheriger Handhabung aus allgemeinem Spendenaufkommen der rheinischen und westfälischen Kirche etwa weitere 40000,– DM zu erwarten sind. Wenn im letzten Vierteljahr die gemeindliche Arbeit nach der Sommerpause verstärkt anläuft, z. B. in den Frauenhilfen und bei Bibelwochen, wenn ferner nach den ständigen Erfahrungen der Vergangenheit die vorweihnachtliche Zeit auch diesmal einen größeren Spendenzustrom bringt, dürfen wir in fröhlicher Zuversicht auf den Jahresabschluß 1968 blicken.

„Ziel erkannt, Kraft gespannt!" Das Ziel für 1968 möge lauten:

Vorwärts auf die 40000 hin!

Die Canstein-Briefe werden im Auftrage der von Cansteinschen Bibelanstalt von Superintendent a. D. Günther Leppin, Hiddesen, herausgegeben. Diese Ausgabe ist die 6. Folge und erscheint im Oktober 1968. Anschrift der Bibelanstalt ist: 581 Witten, Röhrchenstr. 10; Postfach 1865; Ruf: 4045. Spenden werden erbeten auf Postscheckkonto 192743 Köln oder auf Bankkonto der Deutschen Bank Witten, Konto 807/4023. – Wir bitten Sie, unserm Freundeskreis beizutreten. Anmeldekarten können in Witten angefordert werden. Spendenquittungen zur Vorlage beim Finanzamt werden auf Wunsch übersandt.

Die beigelegte Zahlkarte soll keine allgemeine Zahlungsaufforderung sein. Sie wird vielmehr auf wiederholte Wünsche aus unserm Freundeskreis beigefügt, um beabsichtigte Spendenüberweisungen zu erleichtern. Wer die Zahlkarte jetzt nicht braucht, wird sie vielleicht gern für später aufbewahren.

Bitte, machen Sie auch Freunde, Nachbarn und Bekannte auf unseren Dienst aufmerksam!